



# Illyrisches Blatt.

Samstag den 10. Jänner.

## Der Karabinier.

Waterländische Erzählung

von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

II.

»Mein Schicksal scheint mich so ganz zum Vorpostenleben von Kindheit an bestimmt zu haben; mein Vater gab mir die Einleitung zu einer recht sorgfältigen und trefflichen Erziehung und starb, als der bessere Theil derselben eben recht im Zuge war. Mir lächelte die Hoffnung, einen reichen Oheim in Holland zu beerben; mit den schönen Plänen all' des Schönen, das ich wirken wollte, mit dem vielen Gelde aus Ost- und Westindien kam ich in Haag an, streckte so zu sagen die Hand aus zum Empfange der unermesslichen Summen, — profit! da brachte einer der dicken Mynherrs einen Vetter zum Vorschein, welcher dem Rechte der Verwandtschaft näher stand, und ich schob die leere Hand in die Tasche. Wer nichts zu verlieren hat, wird ein leichter Reiter. Als solcher hatte ich mir die Sporen in den Niederlanden verdient, hatte es rasch vorwärts gebracht auf dem Felde der Ehre und hoffte eben auf mein Patent als Rittmeister: da entläuft mir der Spigbube, mein Leibdiener, aber nicht, ohne meine wichtigsten Papiere, darunter auch die meines Obersten mitzunehmen. Man suchte anfangs über mein „Unglück“ die Achseln, später aber, nachdem es sich ergeben, daß meine Papiere durch den entflohenen Wurschen, dem ich bald die gute Aussicht zu einem hänsenen Ordensbände wünsche, an einen Spion in unserm Lager und durch diesen an die Franzosen gekommen, wurde die Sache ernster; man wies mir, als für meine Umstände höchst heilsam, aus hoher Gunst eine Stube auf drei Monate an, mit dem besorgten Auftrage, sie nicht zu verlassen, bis mein Prozeß zu Ende sey. Ich hätte mein Geschick schwerlich mit so viel stoischer Ruhe ertragen, wäre nicht Katharina, die Tochter des reichen Kaufmannes Reniers zu Tournay, bei dem ich wohnte, der liebenswürdigste Kerkermeister gewesen, den je die Welt einem hoffnungslosen Lieutenant bestellt hatte. Ihre geistige Bildung, ihr edles Herz, abgesehen von jener ruhigen, mit jedem Tage mehr gewinnenden Schönheit, die erst das Gemüth fesselt, dann bezaubert, flettete mich so innig an sie, daß ich nach dem freundlichen

Geständnisse ihrer unwandelbaren Neigung nicht länger zauderte, um ihre Hand bei Herrn Reniers anzuhalten. So ausweichend zuerst seine Antwort lautete, so lag doch so viel Tröstliches darin, daß ich nicht alle Hoffnung verlor, um so mehr, als ich nur zu deutlich sah, daß Reniers zwar Kaufmann mit vollem Sinne, aber auch Vater mit vollem Herzen sey, und als letzterer seiner einzigen Tochter keinen Wunsch zu versagen vermöge. So stand ich denn an der Vorpostenlinie einer frohen Zukunft. Da brachte mein Unstern jenen Don Pedrillo de Zuniga nach Tournay. Seine Stellung zu dem Marschall, seine erheuchelte Theilnahme an meinem Loose führten ihn in Reniers Haus und bald war nicht alles mehr so, wie im Anfange meines Arrestes. Katharina wurde erst zurückhaltend, wick mich dann mit verweinten Augen aus, Vater Reniers benahm sich erst kalt, dann mit beleidigendem Froste gegen mich. Desto mehr verdoppelte Zuniga seine Aufmerksamkeit für mich und meinen Prozeß, der, wie er mir zu verstehen gab, nur durch seine Einnischung die glückliche Wendung erhielt, daß ich vom Verdachte des Verrathes freigesprochen, jedoch auf höheren Befehl nach Ungarn übersezt worden bin. Jubelnd eilte ich auf Reniers Stube. Er empfing mich kalt, wünschte mir in seinem und der vor wenig Tagen abgereisten Katharina Namen eine angenehme Zukunft, und erklärte mir, als ich ihn an seine früheren Worte erinnerte, nach den Nachrichten, die er über mich und meine Gesinnungen eingezozen, könne wohl nie die Rede von einer nähern Verbindung seyn. Viel zu stolz, mein Wort zu führen gegen den hochmüthigen Krämer, ging ich knirschend auf meine Stube, mir den Kopf zerbrechend, wer wohl den schelmenhaften Liebesdienst übernommen habe, mich zu verläumben. Da erschienst du, Jellenovic, mit der Deyesche, die meinen Aufenthalt in Tournay nur noch auf einen Tag bestimmte, mit der Bezeichnung des Reitercommando's, welches ich nach Ofen zu führen bekam; da warst du es, der mir mittheilte, was bereits alle wußten, daß Zuniga's Sinn nach den reichen Schätzen und der schönen Tochter Reniers zugleich strebe; daß er es war, der mich verleumdete — ja du gingst noch weiter in deinen Vermuthungen und vertrauest mir als sichere Ansicht, daß niemand anderer, denn er, der Verräther gewesen, der die mir entwendeten Papiere für den Feind erkaufte. Jubelnd trugst du meine

Herausforderung zu ihm und kamst von ihm mit der genauen Bestimmung von Zeit und Ort. Mit kochenden Pulsen erwarteten wir stundenlang den Verhafteten, aber, wie dir nur zu gut bekannt, erschien an seiner Stelle ein Adjutant des Marschalls mit der trockenen Nachricht — jeder werde kriegsrechtlich erschossen, der binnen drei Tagen einen Zweikampf ausfechte, oder dabei zugegen sey. Grollend kehrten wir heim — grollend führte ich am nächsten Morgen mein Commando nach Ofen.“

„Das lustige Lagerleben machte meine mißlichen Abenteuer vergessen, d'rauf und d'ran ging es über die Krummfädel bei Papa. — „Bottoni, nehmt ihr die Schanze, so seyd ihr morgen Rittmeister!“ rief mir der wackere General zu; meine Dragoner waren nicht gleichgültig für die Ehre ihres Lieutenants, wie Gottes Sturm drangen wir vor — Paff! da begrüßt eine verwünschte Kugel zur Unzeit so unsanft meine Rippen, daß ich für todt aus dem Gefechte getragen wurde, mit mir mein gewünschtes Rittmeister-Patent.“

„Das Haus eines edlen Magyaren nahm mich gastfreundlich auf, an meinem Lager wachte die blonde Lilla, die jüngste, die reizendste seiner sechs Töchter. Flocht die wiederkehrende Genesung ein freundliches Band um den geschickten Arzt und den dankbaren Kranken, so mußte meine Stellung zu Lilla bald eine recht herzliche und innige werden; ihres Vaters Verwendung versprach mir eine glänzende Zukunft, kurz: statt den Rippen erkrankte das Herz, und für dieß Uebel gab es Arzt und Arznei zugleich in Lilla's Besitze. Freundetrunken wartete ich ihre und des Vaters Rückkehr von Oedenburg ab, wohin sie dringende Familiengeschäfte gerufen hatten. Sinnend lag ich Abends auf meinem Lager, zählte die Stunden und Tage bis zur Erfüllung meiner heiligsten Wünsche, da öffnete sich leise die Thür und vor meinen staunenden Blicken stand der Verhaftetste aller Menschen — Zuniga.“

(Beschluß folgt.)

### Frauentreue.

Sechs Jahre waren verflossen und noch hatte Margaretha Walters keine Nachricht von ihrem Gatten erhalten. Er war als Ostindienfahrer von Amsterdam gesegelt und die ostindische Compagnie konnte weder von dem Schiffe, noch von der Mannschaft Kunde erhalten.

Einst, als die Frau trübsinnig am Fenster stand und zum Himmel hinaufblickte, weil sie auf Erden nicht mehr zu finden wagte, was sie verloren hatte, wurde sie von einem der Directoren aufgefordert, in dem Bureau der Gesellschaft zu erscheinen.

Der Director empfing sie freundlichst und stellte ihr einen jungen Mann vor, dessen ganzes Wesen auf den ersten Anblick schon für sich einnahm.

„Dieser Herr hat einen Antrag an Sie, Madame,“ sprach der Director.

„Ich bin ein Freund ihres Mannes,“ nahm der Fremde das Wort; „Sie kennen mich nicht; wohl aber ich

Sie, und dieß seit Jahren. Ich bewundere Ihre Tugend, bin ein redlicher, ein gerader Mann, — auch ein vermöglicher. Ich wünsche das Glück meines Lebens mit Ihnen zu theilen und der Vater ihrer beiden Söhne zu werden. Mein Antrag darf Sie nicht beleidigen; denn wohl weiß ich's, daß Sie darüber zur Zeit sich nicht entscheiden mögen, bis Sie zuverlässigere Nachrichten von Ihrem Gatten, meinem Freunde, haben. Ich wünsche mir jetzt auch nichts weiter als Ihr Wort, daß Sie mein Anerbieten überlegen wollen. Bestätigt es sich, was wir Beide befürchten, dann —“ er ergriff ihre Hand, „dann bitte ich um Ihre bestimmtere Erklärung. Bis dahin aber überlassen Sie mir die Sorge für Ihr Wohl.“

Margaretha erblaßte. Ohne ein Wort erwidern zu können, wandte sie sich in's Nebenzimmer. Der Director ging nach einer Weile zu ihr. Er erinnerte sie an ihre Kinder; erwähnte, daß die Compagnie, wenn Sie diesen ehrenvollen Antrag verschmähe, Anstand nehmen dürfte, Sie weiter zu unterstützen; — das arme geängstete Weib brach in einen Strom von Thränen aus.

„Hab' ich Sie so betrübt?“ fragte der junge Mann, der nun auch hinzutrat, „nein, bei Gott, das wollt' ich nicht.“

Mit möglichster Fassung und zarter Bescheidenheit erwiderte Margaretha: „Sie sind zu edelmüthig. Sie verdienen das schönste Glück der Liebe. Dieß kann ich Ihnen nicht geben. Es müßte Sie betrüben, wenn ich Ihre Theilnahme, Ihre Liebe nicht mit voller Seele erwiderte, und das vermöchte ich doch nicht! Denn nimmermehr wird die Liebe zu dem Verlorenen in meinem Herzen erkalten. Ich würde mich nur zu oft in dem Anblick meiner Knaben verlieren, die beide sein Ebenbild sind; — würde sorgsam dieß Bild in allen seinen theuren Zügen aufsuchen, es mit Thränen benetzen, und — das würde Sie nur unglücklich machen. Ueberdieß gehört längst meine Sorgfalt nur meinen und seinen Söhnen, und darin dürften andere Pflichten mich nicht stören. Nein, nein, mein Herr, das kann nie anders werden, nie! das fühle ich so sicher, wie mein Leben. Ich ehre Ihre edle Gesinnung von ganzem Herzen; — nehmen Sie meinen innigsten Dank dafür hin, nur stehen Sie ab von Ihrem Antrage. Ich kann nicht anders!“

Darauf wandte sie sich an den Director: „Erlauben Sie, daß ich von nun an für meine Kinder allein arbeite; ich fühle mich stark genug dazu; — darf ich mir aber noch ein Bitte verstaten, so sey es die, daß die großherzige Compagnie ihre bisher mir geschenkte Wohlthat nun einer andern Witwe zuwende. Ich und meine Kinder werden Ihre Großmuth nie vergessen.“

„Mein, edle Frau!“ rief in voller Bewunderung der Director. „Sie sollen nicht allein für Ihre Kinder arbeiten! — Für Sie ist gesorgt. Von Ihrem Manne kann ich Ihnen zwar keine Kunde bringen, allein so eben war ein Lootse vom Hafen bei mir. Ihres Mannes Schiff ist mit reicher Ladung von Batavia eingetroffen. Dieser Fremde hat

es geführt. Ihr Antheil an dem Frachtgewinne und was die Compagnie für die geleisteten Dienste Ihres Mannes hinzufügt, beträgt 12,000 Gulden."

„Gott im Himmel!" rief Margarethe, „wie arm machst Du mich mit diesem Reichtume! ich sehe es nur zu deutlich, meine Hoffnung ist dahin, — meinen Gatten haben die Wellen verschlungen!" Sie sank auf einen Stuhl nieder.

Aber sie bemerkte nicht, wie eine der Seitenthüren sich öffnete, wie ein Mann in Seeuniform leise hereintrat und mit gefalteten Händen, die Augen voll Thränen der Wonne, sich ihr näherte. Jetzt erst, da er sie mit Wonne an seine hochklopfende Brust drückte, schlug sie die Augen wieder auf.

Es war ihr Gatte. Wer beschreibt ihre Gefühle?

## Local-Fresken.

### III.

#### Zur Handelsstatistik.

Weil die Handelsergebnisse immer lebhafter die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln, so erachtet das Journal des österreichischen Lloyd (nach Nr. 152 vom 21. vorigen Monats und Jahres) als von besonderm Interesse, auch die Bewegung des Handels in einzelnen Orten darzustellen, und beginnt mit Wien, als dem Herzen des commerciellen Lebens Oesterreichs, zu dessen Schilderung die vom Wiener Hauptzollamte verfaßten Ausweise über die Ergebnisse des Verwaltungsjahres 1845 die Daten liefern. Hiernach betrug die Gesamteinlagerung bei dem genannten Hauptzollamte, welches nebst einem Oberamtsdirector, als Amtsvorsteher, 306 Beamte und Diener zählt, im genannten Jahre 1,886.834 Centner. — Triest versandte und erhielt im Verkehr mit dem österreichischen Zollgebiete, wie es eben dort heißt, bei 1,600.000 Cent. Waren.

Wenn diese Ergebnisse einen Spiegel des Handelsverkehrs jener Städte geben, und wenn Wien mit Recht als die Königin des österreichischen Handels, Triest aber als der größte Handelsplatz der österreichischen Monarchie anerkannt wird, so mag wohl auch V a i b a c h einen angemessenen Rang in der Handelswelt behaupten, da im verflossenen Jahre, wie es aus den verlässlichsten Quellen erhoben vorliegt, bei 1,089.000 Centner Waren zu dem hiesigen k. k. Hauptzollamte zur Amtshandlung gestellt wurden, wobei ein großer Theil der Bevölkerung dieser Provinzialhauptstadt seinen Erwerb fand.

k. Nordsch.

## Feuilleton.

**(Brand-Unglück.)** Zu Glasgow brannte dieser Tage der Circus der Kunstreiter ab. Diese Neuigkeit haben bereits mehrere öffentliche Blätter mitgetheilt; wie jedoch das Feuer entstanden, hat noch keines angegeben. Lowe, einer der Kunstreiter, hatte ein Pferd, „die träge Stute" genannt. Sporn und Peitschenhiebe vermochten nicht, dieses Thier in Galopp zu bringen, da fiel es einem der Rosswärter bei, dem armen Pferde einen brennenden Schwamm in's Ohr zu legen; das Pferd

lief nun in solcher Wuth und mit einem völligen Gebrülle im Circus umher, daß die Zuschauer in heftige Bestürzung geriethen, und von ihren Sitzen entflohen; das Pferd aber drang in die Heukammer, es gelang ihm, durch heftiges Schütteln des Kopfes, den brennenden Schwamm aus dem Ohre zu schleudern, welcher sofort in das Heu fiel, und ehe man noch zu Hilfe eilen konnte, eine solche Feuersbrunst anrichtete, daß in fünf Minuten das ganze Haus in Flammen stand. Merkwürdig ist es, daß das Pferd sich rettete, der grausame Rosswärter aber in der Heukammer erstickte und bis auf die Knochen verbrannte.

**(Unglück.)** In Neuzug, einer von Stadt Steyr anderthalb Stunden entfernten, zur Pfarre Sierning gehörigen, größtentheils von Eisenarbeitern (Messer-, Gabel-, Axl- und Nagelschmieden) bewohnten Ortschaft, trug sich vor einigen Tagen ein trauriges Ereigniß zu. Zu einem in verschiedenen Eisenarbeiten sich beschäftigenden Manne, welcher sich auch mit Reparaturen abgibt, wurde ein vom Schafte abgenommener Büchsenlauf gebracht. Er stellte diesen hinter den Ofen und verließ seine Wohnung. Seine Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren, kommt nach Hause, will die im Ofen verglommene Glut neu anfachen, und, wie es hier zu Lande häufig der Fall ist, den alten Büchsenlauf dazu verwenden, wie sie es gewöhnlich zu thun pflegt, und den sie stets hinter dem Ofen zu finden weiß. Sie bemerkt es nicht, daß statt diesem ein anderer da steht, — nimmt das obere Ende in den Mund, mit dem andern fährt sie in die Glut, — der Schuß geht los — leichtsinniger Weise war von dem Ueberbringer des Gewehrlaues die Ladung nicht ausgezogen und von dem Vater dieses nicht untersucht worden. Man kann sich die schreckliche Explosion denken und den Schmerz des Vaters bei dem Anblicke der Leiche seines Kindes.

**(Auch Esel sind treu.)** — Man rühmt die Treue der Hunde; ich freue mich, die Ehre eines oft verkannten, nun einmal im bösen Rufe stehenden Thieres retten zu können. Am Christabend vor zwei Jahren kamen drei Studenten aus Göttingen in Bodensfeld, im Hanoverschen, an, um von da ihre Reise nach ihrer Heimath fortzusetzen und sich daheim ihren heiligen Christ zu holen. Der Schnee lag hoch, und sie wurden gewarnt, fortzugehen; aber die Heimath zog an. Sie kamen auf den Einfall, einen Mann mit einem Esel vorangehen und Bahn machen zu lassen. Glückselig kam auch die ganze Gesellschaft in der Heimath an — aber der Führer nicht zurück. Drei Tage nachher sah ein Reisender nahe am Wege ein ganz mit Schnee bedecktes Thier, gleich einem Eisbären, sich hin und her bewegen, und wußte nicht, wofür er es halten sollte. Er geht endlich näher, und findet den gesattelten Esel neben seinem todtten Herrn. Der Mann war im Schnee vergraben, und das Bein, von dem das Thier den Schnee und das Eis abgekratzt hatte, verrieth die Leiche. Drei Tage und drei schrecklich kalte Nächte hatte also das abgemattete, erstarrete, treue Thier mit Hunger und Frost gekämpft und seinen Herrn doch nicht verlassen.

**(Um den lästigen Uebelstand der Zwischenacte zu beseitigen.)** überhaupt aber, um dem Publikum die Folter abscheulicher Musik, die da, besonders bei Schauspielen, gewöhnlich gräßlich miäut, zu ersparen, ist der Director des Pariser Theaters „Odeon", auf den Einfall gekommen, dem Publikum in den Zwischenacten eine andere Art Unterhaltung zu bieten; er hat nämlich in dem Foyer eine Ausstellung von Gemälden veranstaltet, die häufig gewechselt werden. Die größten Pariser Maler beeilen sich, ihre Producte auf diese Weise zur Schau zu bringen, und das Publikum hat dadurch die angenehmste Unterhaltung.

**(Der Vicekönig von Aegypten)** verheirathet jetzt seine jüngste und geliebteste Tochter. Die Festlichkeiten

der Vermählung erinnern an die Märchen von 1001 Nacht. Acht Tage lang ist für alle Armen in Cairo freie Tafel, acht Tage lang sind alle Europäer beim Pascha zu Gaste geladen, und für die europäischen Damen der Harem und seine Herrlichkeiten geöffnet. Die italienische Oper von Alexandrien singt während dieser Zeit in Cairo und erhält dafür 25,000 Fks.

**(Ein Wahrsager)** hat einer Familie von Vater, Mutter und Tochter im Departement der Nise prophezeit, sie würden einen Schatz finden, wenn sie durchaus schweigen. Mutter und Tochter können dieses Schweigen aber nicht ertragen, und um den Schatz nicht zu verjagen, gehen sie jede Woche ein Mal über die Gränze des Departements, um sich — auszulandern.

**(Bei einer Schlägerei)** in Berlin wurde (wie der „Publicist“ erzählt) ein Bedienter von einem Manne, welcher sich im höchsten Stadium der Wuth befand, so daß ihm der Geißer vor dem Munde stand, in den Daumen gebissen. Er achtete nicht darauf, wurde aber kurz nachher von der Wasserscheu befallen, an welcher er am neunten Tage unter den furchtbarsten Symptomen starb.

**(Abd-el-Kader.)** Man sprach unlängst viel davon, daß Abd-el-Kader von seinem Leibross erdrückt worden wäre. Eine Bestie hatte also in einigen Minuten mehr zu Stande gebracht, als der Marschall Bugeaud in zehn Jahren.

**(Ladislaus von Pyrker),** Erzbischof von Erlau, der an erkannt zu den bedeutendsten deutschen Epikern gehört, erhielt dieser Tage von der philosophischen Facultät zu Jena das Doctorsdiplom.

**(Neue Hinrichtungsmethode.)** Wer auf den neuen Jahrgang der „France Musicale“ abonniert, erhält eine Freikarte für zwölf Concerte. Wer aber beweisen kann, daß er zwölf Concerte (!!) nicht zu überstehen vermag, erhält dagegen ein musikalisches Werk. — (Man sieht also, eine schwache Gesundheit ist nicht immer ein Malheur.)

**(Seltene Lebenswärme.)** — Das merkwürdigste der Leibesbeschaffenheit der Esquimaux, sagt ein neuerer Reisebeschreiber, ist die Wärme ihres Magens und ihres Geblütes; ob sie gleich niemals Feuer in ihren Hütten machen, so erwärmen sie doch dieselben durch ihren heißen Athem so sehr, daß die Europäer davon ersticken möchten.

## Papierkorb des Amüsanten.

Kurzes Tagsgespräch. Wo gehst Du hin? — Auf die Börse. — In diesem Falle gib mir fünf Gulden. — Was willst Du damit machen? — Ich will Dir das Geld aufbewahren, damit Du diesen Abend zu essen hast.

Die Astronomen prophezeien uns einen sehr milden Winter. Bon. — Wenn aber unsere armen Ehemänner auf den Winter, d. h. den Fasching und die Soirées denken, läufst' ihnen sehr kalt über den Rücken. — Gar nicht hon!

Seit den Döbler'schen Nebelbildern ist das Josephstädter Theater für neue Stücke sehr unglücklich — denn das Publikum sieht jedes neue Stück für ein Nebelbild an, und wird unruhig, wenn es nicht bald verschwindet.

— Als kürzlich die Seine bei Paris so außerordentlich gestiegen war, machte Jemand den Vorschlag, nur einige Börsenleute zum Wasser zu schicken — die verstehen schon das — Fallen machen.

Im Beiseyn der Frau v. M. unterhielt man sich über die jetzt grassirende Erdäpfelkrankheit. Wie! rief diese be-

rühmte Frau, die Erdäpfel sind krank? — Nun weiß ich mir's zu erklären, warum gestern meine Köchinn sie mir im Schlafrock servirte.

## Theater in Laibach.

Am verfloffenen Montag (5. Jänner) kam zum ersten Male Dr. Raupach's vieractiges Possenspiel: „Der Zeitgeist“ zur Aufführung. Die Idee, den Zeitgeist in menschlicher Gestalt und zwar in der eines habsburgischen Harlequins und eines maskirten Premierlieutenants herumwandeln zu lassen, ist etwas barrok, und es gehört ein starkes Vertrauen dazu, daß sie bei einer auch in der höchsten Potenz von Unwissenheit befangenen Dorfgemeinde in Anwendung gebracht werden könne und Glauben finde; in dessen nennt der Verfasser das Stück ein „Possenspiel“ und nimmt daher der Kritik die Feder gleichsam aus der Hand. Als tritares Possenspiel — möge die Allegorie auch etwas hinken — wird das Stück immer sein Publikum finden. Die Hauptrolle war Herrn Zeiner als Junker Kasper zugestrichelt, die er denn auch wirklich sehr gelungen darstellte. Man konnte Dummheit, jugendlichen Muthwillen und classische Unwissenheit fast nicht glücklicher ausgeprägt sehen. Die Ulles, Posinger und Etterich (Hertha v. Blumenthal und Kammermädchen Rosine) waren die liebe Natur und ländliche Unwissenheit selbst. Herr Posinger, als Schulmeister Nebel, Herr Köppl, als Herr v. Alz, standen an ihrem Platze. Herr Schmidt, als Baron Burg, nahm sich recht gut, und Herr Moldt als Schelle, war drastisch genug. Auch Herr Mayer (Richter Kunze) ist mit Lob zu erwähnen. Das Stück erregte Heiterkeit und sprach so ziemlich an. — Dienstag am 6. Jänner: „Das Tournier von Kronstein“, romantisches Ritterlustspiel in fünf Aufzügen, von Franz v. Holbein. Ein altbekanntes, wirkames, gutaccreditirtes Stück, das aber — eine tüchtige Besetzung fordert. Ule, Spengler entsprach ihrer Parthie als Elsbeth nicht ganz vollkommen. Die verschiedenen Nuancen der Charaktere in den Vorstellungsscenen der Freier (dritter Act), waren nicht alle so prägnant, als sie hätten seyn können; vorzugsweise die Scene mit Löwenthorst, dem Lebemann, der übrigens vom Herrn Schmidt ebenfalls nicht glücklich aufgefaßt schien. Löwenthorst ist nicht umsonst der „Lebemann“ genannt; er muß mit dem ritterlichen Wesen zugleich seine, gefällige Manieren verbinden, zugleich Hofmann seyn, und sich so von anderen seines Gleichen jener Zeit unterscheiden, was bei Herrn Schmidt der Fall nicht war. Herrn Moldt's Leistung, als Hanns von Trautenlein, der Gutmüthige, können wir ebenfalls nicht rühmlich hervorheben; sie hatte das an Plumpheit zu viel, was ihr an natürlicher Bonhomie fehlte. Nir von Langen, der Reihhart, wurde von Herrn Mayer passend und trefflich vorgestellt, auch Herr Pogrel, als Kunibert vom Thale, war entsprechend. Bei Kunz von Lauffenhaim, dargestellt von Herrn Zeiner, vermisten wir den lustigen Humor dieses haterzigen Convisants der Vorzeit, dem man aber seiner Gutmüthigkeit wegen nicht gram seyn kann. Herr Thomé spielte den Conrad von Starzenburg mit allem ritterlichen Anstande, und Herr Köppl, als sein Knappe Stürmer, war ohne Widerrede sehr brav und beifallwürdig. Herrn Posinger's Kanzler Eberhardt war zu wenig kriegend, zu laut auftretend, in Summa: zu wenig höflich. Mad. Etterich gab die Erzieherin Trantenraut mit gewohnter Anständigheit. Schließlich kommt noch zu erwähnen, daß bei dem Tourniere, während der Kanzler Eberhardt, vom Balcon schauend, es beschreibt, für die Illusion der Zuschauer nichts geschah, indem man weder vom Schwertergeklir, noch vom Pferdekampfen ic. etwas vernahm, obwohl das Tournier unter den Fenstern vor sich geht. Der Eingang war sehr zahlreich und gut besetzt, das Stück gefiel und das Theater zeigte sich in allen Räumen echt sonntäglich gefüllt. — Mittwoch am 7. Jänner fand die Wiederholung des geringesehenen Lustspiels: „Die Skittensfahrt“ von F. v. Holbein, Statt, ein Stück, dessen wir bereits früher nach Verdienst erwähnten.

Leopold Kordeckh.

## Erklärung.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen erklärt der Gefertigte hiermit, daß ihm bei Abfassung des in Nr. 1 des Jährlichen Blattes erschie-nenen Necrologes des hochwürdigsten Herrn Matthäus Raunicher, weiland Bischofs von Triest und Cayo d'Altria ic., der in der hiesigen Landwirthschaftszeitung: „Kmetijske in rokodelske novice“ als Beilage zuerst erschienenen, ausführlicher Necrolog zur Grundlage gedient habe, und daß er daraus eine Uebersetzung im Auszuge gemacht, zugleich auch die Quellen benützt habe, die ihm vom hiesigen hochwürdigsten fürstbischöflichen Ordinariate mitgetheilt worden waren.

Leopold Kordeckh.